

22

»Nachhinein« erzählt von der Entwicklung zweier Mädchen und ihrer sich verändernden Freundschaft. Zwischen ihnen gibt es einen wesentlichen Unterschied: Die eine wird behütet, geliebt, entschuldigt, darf sogar rebellisch sein, die andere hingegen ist arm, wird angegriffen und in ihrer Familie missbraucht. Aus diesem Grund ändert sich bald auch die Beziehung der Mädchen zueinander, die zunehmend von Liebe, Eifersucht und erwachender Sexualität, von Machtspielen und Grausamkeit geprägt wird. Bis die Ereignisse außer Kontrolle geraten ...

Im Juli 2012 erhielt Lisa Kränzler den 3sat-Preis beim Klagenfurter Bachmann-Wettbewerb für einen Auszug aus diesem Roman. »Ein sehr intensiver und durchkonstruierter Text, dabei aber nicht spröde – hier wird der Leser wieder seinen eigenen Kindheitserfahrungen ausgesetzt«, meinte seinerzeit der Juror Paul Jandl.

Lisa Kränzler, geboren 1983, ist bildende Künstlerin und lebt in Freiburg. Sie studierte Malerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe und war 2010/11 Meisterschülerin bei Prof. Tatjana Doll. 2012 erschien im Verbrecher Verlag ihr Debütroman »Export A«.

Lisa Kränzler

Nachhinein

VERBRECHER VERLAG

TEIL 1

1.

Unwahrscheinlich, dass sich das Gefühl ihrer frisch gesprossenen, streichholzkopfkurzen Haarspitzen unter meiner Handfläche nach mehr als 24 Jahren noch wiedererwecken lässt ...

Glücklicherweise schert sich meine Erinnerung einen Dreck um Wahrscheinlichkeiten und lässt meine kleine, dickliche Hand wieder und wieder über ihren großen, kurzgeschorenen Kinderkopf streichen.

Im Hintergrund grölen gnadenlose Zwergstimmen einen heute harmlos anmutenden Spitznamen: »Igel«.

»Igel-Igel-Igel!«, tönt es aus Kinderkehlen, die so lange am I ziehen, bis ein IHHH draus wird, – wodurch aus dem Igel ein IHHHgel und somit etwas Ekeleregendes wird.

Später hat sie behauptet, ich sei die Einzige gewesen, die sie beim Namen, ihrem richtigen Vornamen, der vielleicht Jasmin, vielleicht Celine, vielleicht Justine lautete, gerufen hat, dass meine Weigerung, es den anderen gleichzutun und ihr einen Tiernamen zu geben, unsere Freundschaft begründet hat.

Ich hingegen halte es für viel wahrscheinlicher, dass mich das pelzige, perserteppichflauschige und dabei doch seltsam störrische Kitzelgefühl, das ihr Haar meiner Handfläche bescherte, geradezu magnetisch angezogen und eine Lust auf mehr in mir ausgelöst hat, mehrmaliges Streichen, mehrmaliges Fühlen, mehrmaliges Genießen, dieser mir bisher unbekanntem Oberflächen- und Haarstruktur.

Folglich würde ICH sagen, dass der Grundstein unserer Freundschaft keineswegs meine Enthaltbarkeit in Sachen Hänselei, sondern

vielmehr jener Bordstein gewesen ist, der ihr, kurz vor Kindergarteneintritt, den Schädel gespalten hatte.

Ich kenne den Hügel und auch die Stelle genau, an der ebendies geschah und die wir in den darauffolgenden Jahren oft mit roten X-en aus Straßenkreide markierten. Den Unfallhergang, den ich nur aus Erzählungen kenne, und das Bild einer furchtlosen Kamikaze-Jasmin oder Celine oder Justine auf einem klappernden, trotz Stützrädern wenig verkehrssicheren Zweirad, kann ich jederzeit, ohne die geringsten Schwierigkeiten und mit zuverlässiger Kameraschärfe, in mir aufrufen. Das Unfallbild, dessen Existenz ich der erwähnten Weigerung meiner Erinnerung, sich um Wahrscheinlichkeiten zu scheren, verdanke, verteidigt seinen Platz in meinem Bilderspeicher seit unglaublichen 24 Jahren, während andere »live« miterlebte Bilder längst im Trubel der Lebendigkeit verloren gegangen sind. Die Ursachen für diesen Verlust an Bildmaterial sind bislang ungeklärt und meine These, dass die durch Stoffwechselprozesse erzeugte Wärme Gespeichertes langsam zersetzt, dass mein Hitzkopf auch die hartnäckigsten Bildträger einschmilzt und verkocht, verdampft und verflüssigt, ist noch unbewiesen.

Wenn mich, wie jetzt, plötzlich die Erkenntnis überfällt, dass die Zahl der Eindrücke, die den täglich stattfindenden Auslöschungen zum Opfer fallen, undarstellbar ist, dann erschweren Schwindelgefühle, kurze, heftige Erschütterungen des inneren Gleichgewichts, das Weiterleben. Ich schwanke, taumle vorwärts und kralle mich zuletzt, wie immer, an einer der wenigen unzerstörbaren Säulen meiner Erinnerung fest, diesen vereinzelt in der Hirnlandschaft für mich strammstehenden Gewissheiten, die nur von Demenz und Alzheimerscher Krankheit gefressen werden können, und zu denen auch das Bild deines fast fatalen Sturzes gehört.

Die Suche nach anderen Stützen, Krücken oder Geländern verlief bislang erfolglos.

2.

Schädelbasisbruch und bumsen.

Zwei Worte, die ich durch sie gelernt, gehört, begriffen habe, deren Besitzerin sie, Jasmin oder Celine oder Justine, war, ist und bis in alle Zukunft sein wird.

Besonders bemerkenswert: Beide Buchstabenkombinationen erzählen von großen Durchbrüchen, vom Austreten von Blut-, Gehirn-, Gleit- oder Samenflüssigkeiten, von klaffenden und glitschigen Spalten, vom Eindringen und Aufnehmen, Biegen und Brechen, Leben und Tod, vom frontalen Aufprallen und von horizontalen Stößen, vom Bums, vom Krachen und Quietschen, vom Risiko, Hinfallen und Zufällen, vom Erwachsenwerden, von hart auf weich und hart auf hart und von der Allmacht der physikalischen und chemischen Gesetze, denen unser Menschsein von Anfang an unterworfen war, ist und sein wird.

Bumsen ...

Ein Wort mit vielen Verwandten, unter denen der »Zeugungsakt« wohl eher zu den entfernten Vettern zählt ...

In meiner persönlichen Geschlechtsverkehr-Wortfamilie halten sie sich dennoch an den Händen, sodass der Sprung von »bumsen« nach »Zeugung« meinen Gedanken nur wenig Sportlichkeit abverlangt. Natürlich ist dies noch längst nicht das Ende der von »bumsen« ausgelösten Gedankenverkettung, und normalerweise drängt sich an dieser Stelle der Begriff »Empfängnis« auf, der mich unweigerlich zum »Mutterbauch« und, da mein Aufenthalt dort sich der Erinnerung entzieht, stattdessen zum Gesicht meiner Mutter zurückführt.

Die Gesichter und Bäuche unserer Mütter hätten unterschiedlicher nicht sein können.

Auf der einen Seite der Straße, die vielleicht Hirsch-, vielleicht Reh-, vielleicht Frosch- oder Eulenstraße hieß, Gesicht und Bauch der Akademiker-Mutter, auf der anderen dagegen Züge und Nabel der Arbeiter-Mutter. Hüben Lehrplan, drüben Schichtplan; da Eigenheim, dort Mietwohnung; rechts Standpauke, links Arschvoll. Frischobst und Frischluft und Kompost im Osten, Dosen und Kippen und Ascher im Westen.

Nichtsdestotrotz verbanden unsere so verschiedenen Mütter einige nicht unwesentliche Gemeinsamkeiten: Auf beiden lastete die Herkulesaufgabe der Instandhaltung von Haus, Hof und Familienfrieden, wobei sie ihre chronisch übermüdeten Gesichter stets mit einem tapferen Lächeln schmückten ...

Was sie, Jasmin oder Celine oder Justine und mich, das Mädchen, deren Name vielleicht Lotta, vielleicht Luisa, vielleicht Luzia lautet, jedoch am meisten faszinierte, und was uns unserer kindlichen Meinung und Überzeugung nach regelrecht zur Freundschaft, wenn nicht gar Schwesternschaft, verpflichtete, war die Tatsache, dass beide Mütter auf Namen getauft worden waren, deren Ursprünge in der Botanik wurzeln. Sowohl auf der Ost- als auch auf der Westseite der Hirsch- oder Reh-, Frosch- oder Eulenstraße, blühte es auf Briefen, Buchdeckeln und Dokumenten, und wenn unsere Väter Wünsche hatten, riefen sie einen Blumennamen, der vielleicht Iris, vielleicht Margarita, vielleicht Rose oder Susanne lautete.

Die Logik deiner Locken.

Selbstverständlich mussten ihr Locken wachsen.

Bereits wenige Wochen nachdem sie ihren geborstenen Schädel rasiert und zusammengeflickt hatten, also zunächst von störenden, blutverklebten Haarmassen befreit, und diese durch die feingezackte, knotige Linie des sterilen, in der Chirurgie eingezogenen Spezialfadens ersetzt hatten, machte sich die gekräuselte Unregelmäßigkeit bemerkbar, die wohl das Resultat der gewaltigen Erschütterung, des ungeheuren Aufpralls war.

Oft stelle ich mir die noch Monate nach dem Unfall leise zitternden Haarwurzeln vor, jede einzelne durchruckt von kleinen Nachbeben, die an das große, das verheerende Unglück gemahnen. Eine Tausendschaft haariger Erinnerungsstützen, welche unbedachte Übermütigkeiten und Überstürzungen verhindern wollen. Um auf die permanente Bedrohung der Schädelplatte durch plötzliche, gewaltsam verursachte Erschütterungen rechtzeitig aufmerksam zu machen, senden sie korkenzieherförmige Warnhinweise aus, die über Ohren, Schläfen, Stirn und Augen fallen.

Warnende Wellen.

Ein hellbraunes bis mittelblondes Meer aufgezeichneter Schwingungen, die einen widerspenstigen Nimbus um ihr Gesicht legten. Ein Heiligenschein, unter dem es im Sommer entsetzlich heiß wurde, dessen Widerborstigkeit beim Kämmen die Arbeiter-Mutter zum Fluchen und das Mädchen, ängstlich geduckt unter den Hieben der Bürste, zum Weinen brachte.